

*Post scriptum*  
Im Norden des Großen Kaukasus

Wie sollen wir das Kind nennen? Mit der Beantwortung dieser Frage haben wir, fünfzehn literatur- und reisebegeisterte Studierende aus Innsbruck und ich selbst, nicht wenig Zeit verbracht. Manche Namen schieden schon der politischen Unkorrektheit halber aus, andere bestätigten Stereotype, wieder andere konnten nur mit den Gesetzen des Buchmarktes legitimiert werden. Das Problem der Namensgebung überraschte sogar uns, denn die Region lässt sich zumindest geografisch gut erfassen und beschreiben.

Sie liegt zwischen zwei Meeren, zwischen dem Schwarzen Meer im Westen und dem Kaspischen Meer im Osten. Ihre Grenze im Norden mag unscharf sein – die Steppengebiete ziehen sich bis zum Ural –, im Süden dagegen wird sie vom Großen Kaukasusgebirge abgeschlossen, das nach Meinung vieler (vor allem westeuropäischer) Geografen auch die Grenze zwischen Europa und Asien markiert. Ohne die Konturen des Europäischen hier diskutieren zu wollen, stellt die Bergkette doch zweifellos eine markante Grenzlinie dar. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt fällt sie – annähernd – mit der Außengrenze der Russischen Föderation zusammen und trennt darüber hinaus den ethnisch und sprachlich bunt gemischten Norden von den homogeneren Gebieten im Süden. Die relativ neuen Staaten Georgien, Armenien und Aserbaidschan haben bezeichnenderweise keine Namensprobleme und werden in vielen Quellen unter dem Begriff Transkaukasien zusammengefasst. Von »Ciskaukasien«, dem unser Interesse galt, hatte hingegen

noch niemand etwas gehört. Dieser Begriff ist nicht in Gebrauch.

Offenbar, so konnten wir schließen, steht die plurale, ethnisch gemischte Bevölkerung des Nordens, darunter Osseten, Inguscheten, Dagestaner, Tschetschenen, Kosaken, Russen, Ukrainer, Kalmücken – um nur einige Volksgruppen zu nennen – einer Subsumierung des nördlichen Kaukasus unter einem Namen im Wege. Daran ändert auch die über weite Strecken gemeinsame Geschichte der Nordkaukasier und ihre lange Zugehörigkeit zu einer einzigen politischen Einheit (in den letzten 150 Jahren zum russischen Zarenreich mit seinen politischen Nachfolgern: der Sowjetunion und der Russischen Föderation) nur wenig, zumal diese Zugehörigkeit nicht von allen Einheimischen erwünscht war. Umgekehrt stellt gerade die Vielfalt der Völker mitsamt ihren unterschiedlichen Sprachen, Sitten und Religionen ein genuines Merkmal des nördlichen Kaukasus dar.

Schließlich beließen wir es bei einer geografisch exakten und politisch unverfänglichen Bezeichnung und ergänzten diese, aus aktuellem Anlass, um die Stadt Sotschi. Der Titel dürfte dem nördlichen Kaukasus mit seinen faszinierenden Landschaften und seiner pluralen Gesellschaft am besten gerecht werden. So haben wir auch das Buch entlang der Landschaften – Hochgebirge, Steppe und Meer – und mit Blick auf die Geschichte, wozu Mythen und Legenden, aber auch das näher rückende sportliche Großereignis in Sotschi gehören, gegliedert.

Die Olympischen Winterspiele von 2014 werden aller Voraussicht nach das öffentliche Interesse am Kaukasus ankurbeln. Mit unserem literarischen Reise-

führer möchten wir der Öffentlichkeit auch eine erste Anregung bieten, sich auf den südöstlichen Rand Europas einzulassen. Die Geschichte dieser Grenzregion wurde in der Belletristik sogar besonders häufig und vielfältig eingefangen. So kann die Lektüre unserer Anthologie viele überraschende Entdeckungen bieten, sie mag mit manchen Beiträgen bezaubern, mit manchen erschüttern, sie wird den meisten Leserinnen und Lesern aber auch vertraute Legenden in Erinnerung rufen.

Schon den Auftakt unseres Bandes macht ein berühmter antiker Held. Es handelt sich um Prometheus. Zur Strafe für seine frevlerisch-menschenfreundlichen Taten wurde Prometheus nach dem Willen der olympischen Götter an einen schroffen Felsen im Kaukasus geschmiedet. Seine Leiden und seinen Widerstand besingen die griechischen Dichter der Antike, darunter Aischylos, aber auch zwei Jahrtausende später noch sind die Legenden um Prometheus ein Thema in der Literatur.

Vom mittelalterlichen Chasarenreich, das sich zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer erstreckte, können wir hingegen nur wenige literarische Zeugnisse bieten. Zeitgenössische Erzählungen waren nicht zu finden, dafür führen uns die fantastischen postmodernen Spielereien von Milorad Pavić auf heitere Weise in die chasarische Welt ein.

Als Inbegriff der Freiheit gilt der Kaukasus den europäischen Romantikern. Mit Enthusiasmus machen sie sich auf den Weg nach Südosten und greifen das prometheische Motiv des zivilisationsbringenden Europäers bereitwillig auf. Ob Friedrich von Bodenstedt oder Alexandre Dumas, ob Michail Lermontow

oder Alexander Puschkin – sie alle zeigen sich fasziniert von der Unberührtheit der kaukasischen Berge und den ebenfalls als wild apostrophierten kaukasischen Völkern. Mitunter legt man es sogar darauf an, Schamil, dem legendären Imam und Schrecken der russisch-zaristischen Armee persönlich begegnen zu können. Man ist bezaubert von den kaukasischen Frauen, die moralisch-intellektuelle Überlegenheit des West-Europäers wird dabei unhinterfragt mitgeliefert.

Mit den Zeiten ändern sich freilich die Blickwinkel. Neue politische Strukturen schlagen sich in der Darstellung von Land und Leuten nieder. Die sowjetischen Kommunisten interessieren sich weniger für das Hochgebirge als für die nördlich des Kaukasus gelegenen Steppengebiete: Hier lässt sich die Kollektivierung der Landwirtschaft in großem Maßstab durchführen. Die ehemals von Kosaken beherrschte Steppe, deren nomadische und heldenhafte Lebensweise schon im 19. Jahrhundert Thema der Dichtung ist, soll nun »gezähmt« werden. Im Zuge dieser »Eroberung« tritt ein neuer Schriftstellertypus, ein Arbeiter-Dichter auf den Plan. Sergej Tretjakow versucht der neuen Rolle gerecht zu werden und dokumentiert sachlich das landwirtschaftliche Geschehen mitsamt der Umerzweigung lokaler Banditen zu strammen Kommunisten. Auch westliche Reisende zeigen sich fasziniert von den gesellschaftlichen Veränderungen. Die Schweizerin Ella Maillart gibt uns eine Ahnung vom sozialistischen Badetourismus am Schwarzen Meer – er beinhaltet zum Beispiel eine kollektive Freikörperkultur –, während Joseph Roth im Auftrag der *Frankfurter Zeitung* durch die junge Sowjetunion reist, in

den Kaffeehäusern von Astrachan aber hauptsächlich auf Fliegen trifft. Dank ihrer Aufsässigkeit werden die Fliegen zum Thema seines Erzählens und nicht, wie eigentlich intendiert, der Fischfang.

Im Zweiten Weltkrieg rücken die nordkaukasischen Gebiete ins Visier der Militärstrategen. Deutsche Gebirgsjäger und sowjetische Helden legen ihre Erfahrungen in leidenschaftlichen und durchaus konträren Erinnerungen nieder. Friedliche Zeiten, in denen die Region zum Bergsteigerlager für junge sowjetische Studierende mutiert oder ganz einfach die traute Heimat für zahlreiche Völker darstellt, wechseln sich mit kriegerischen ab. So fällt der literarische Fokus um die Jahrtausendwende vor allem auf die Kämpfe in Tschetschenien.

Die literarische Wunderwelt des nördlichen Kaukasus schließt also sportliche Großereignisse ebenso wie Kriege mit ein, sie führt uns zusammen mit dem russischen Adel in die lokalen Kurbäder, macht auf die Selbst- und Fremddarstellung von Volksgruppen aufmerksam, gibt uns eine Ahnung davon, wie man heikle Waren zwischen der Krim und der kaukasischen Schwarzmeerküste hin und her schmuggelt, zeigt, wie der Kaviar am Kaspischen Meer gewonnen wird und welche Qualitäten eine kaukasische Melone hat. Sie setzt sich aus heiteren und traurigen Stimmen zusammen und schlägt sich in den verschiedensten literarischen Gattungen nieder.

Die Neuentdeckung dieser umfangreichen Kaukasus-Literatur, ihre Auswahl, Zusammenstellung und die Übersetzung einzelner Textauszüge fand im Rahmen eines Seminars statt, das im Sommersemester 2012

unter dem Titel »Zwischen Steppe, Meer und Hochgebirge: literarische Entwürfe von Russlands ›wildem Süden‹ am Institut für Slawistik der Universität Innsbruck unter meiner Leitung durchgeführt wurde. Für das große Engagement und die hervorragende Zusammenarbeit möchte ich allen Beteiligten danken. Wir haben mit einzelnen Texten gekämpft, uns oft amüsiert, mit Übersetzungen gehadert und die kulturwissenschaftliche Orientalismus-Debatte aufgearbeitet. So sind wir im Laufe des Semesters zu beachtlichen Kaukasus-Expertinnen und -Experten geworden. Dieselben seien hier in alphabetischer Reihenfolge genannt:

Jasmin Bacher, Ursula Bucher, Barbara Fill, Jan Golubkow, Verena Hetzenauer, Isabelle Hinteregger, Magdalena Kaltseis, Lena Kröll, Kristina Panić, Martina Siller-Vital de Almeida, Aleksandra Stanić, Julia Stocker, Carina Winder und Zhenishgul Zhumakadyrova. Mein besonderer Dank gilt Nina Gruber, die wesentlich zur Entstehung des Bandes beigetragen und deren kaukasische Erfahrung sich in der Breite unseres Textkorpus auf glückliche Weise niedergeschlagen hat. Ihr und Michaela Simmerer sei darüber hinaus für die redaktionelle Mitarbeit gedankt.

Schließlich möchte ich dem Wieser Verlag für die wohlwollende Unterstützung unseres Projekts und die freundliche Aufnahme in die Reihe EUROPA ERLESEN danken.

Innsbruck im Oktober 2013  
Andrea Zink